



Max Schleifer

Handelt es sich
um die
„schöne Marter“
von Burk?

Die schöne Marter
Foto: M. Schleifer, Forchheim

Ludwig Richters Zeichnungen sind nicht am „Zeichentisch“ entstanden, sondern unmittelbar vor dem „Objekt“, d. h. vielfach als Skizze draußen in der Natur. Das gilt ganz besonders auch für die Illustrierung des Werkes von G. Heeringen, „Franken“ in der Reihe: „Das romantische Deutschland“. Auf seinem Weg zur Fertigung der Zeichnungen war Richter 1837 in Franken und am 17. August in Waischenfeld, Rabenstein, Muggendorf. Das ergibt sich aus seinen Aufzeichnungen in den „Lebenserinnerungen eines deutschen Malers“, herausgegeben von seinem Sohn Heinrich Richter. Leider sind darin weitere Angaben als über den 17. 8. und den 23. 8. 1837 nicht enthalten. Das im Vorwort erwähnte Reisetagebuch von 1837 ist jedoch aufgelöst und zum Teil verloren gegangen. Wenn sich mit diesen wenigen Angaben auch kein Beweis für einen Richter'schen Aufenthalt in Forchheim erbringen läßt, so ist doch zu vermuten, daß er die Forchheimer Gegend berührte. Das Aquarell „Die Ährenlese“ könnte ein Beleg dafür sein.

Dr. Fridolin Dreßler hat im Kalender „Altfränkische Bilder“ 1961 (bei Stürtz, Würzburg verlegt) auf dem Gemälde Richters „Rast der Pilger“ den dargestellten Brunnen als Gaustatter Gumbertus-Brunnen erkannt, der bekanntlich aus einer gotischen Marter in einen Brunnen umgearbeitet worden war (Siehe auch: Fränk. Land, 9. Jhrg. Nr. 13). Vielleicht ist unseren Lesern auch der Richtersche Stich „Blick zur Altenburg“ in Bamberg bekannt, auf dem die Immunitätsmarter auf dem Wildensorger Weg getreulich abgebildet ist. Auch



Ludwig Richters Aquarell „Die Ährenlese“

auf dem Stich „Lichtenfels“ mit Banz im Hintergrund ist sicher anzunehmen, daß eine heute noch dort zu findende Marter das Modell für die abgebildete abgeben mußte.

In der Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg „Klassizismus und Romantik“ fand ich nun die abgebildete Darstellung Richters unter Katalognummer 139 V 23. Es handelt sich um ein Aquarell in den Ausmaßen 15,8 zu 28 cm. Links unten war es mit L. R. 1867 bezeichnet. Nach Angabe des Katalogs (S. 89) handelte es sich um eine Replik einer Bildfassung von 1866.

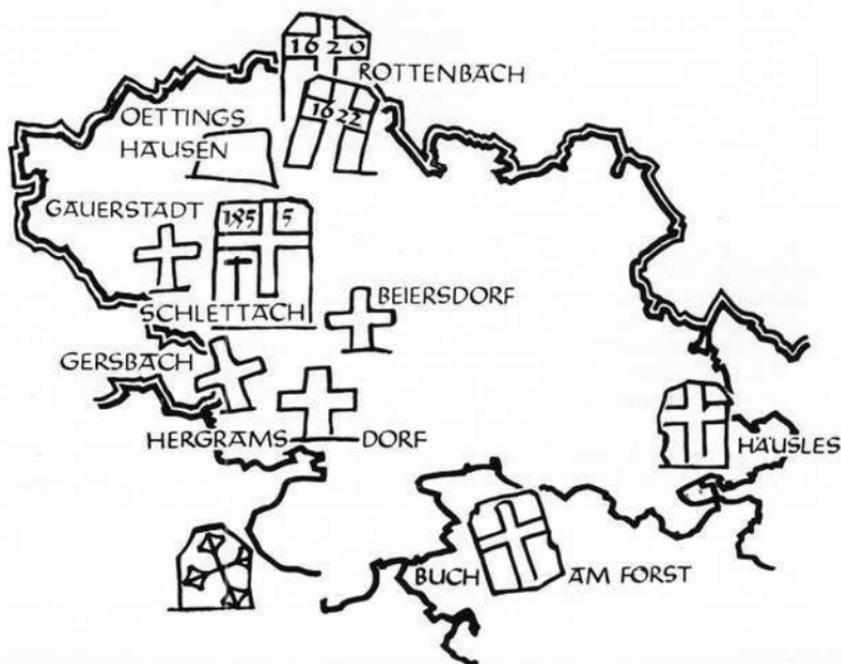
Nun gibt es in Franken nur wenige Bildstöcke der dargestellten Art, auch wenn wir annehmen müssen, daß seit Richters Zeiten mancher ähnliche verschwunden ist. Bei der auf dem Foto gezeigten Marter handelt es sich um die „schöne Marter“ von Burk (bei Forchheim), die Dr. Karl Sitzmann bereits 1923 im „Mainboten“ beschrieben hat. „Der Stein ist zum Gedächtnis des am 31. März 1470 erfolgten Todes der Aigel Weißbartin errichtet“. Dr. Sitzmann entzifferte die damals noch besser lesbare Inschrift wie folgt: *anno dm m cccclxx an nechsten tag nach sand gerdrautttag da starb aigel weyßbartin der Got g -*.

Und weiter berichtete er 1923: „Noch vor kurzem stak der Bildstock ungeschützt im Wiesenboden, bis sich gelegentlich des Straßenbaues das Forch-

heimer Bezirksamt des unbeachteten Steines annahm und ihn auf einen Sockel stellte“.

Die heutige Art der Aufstellung stammt also erst aus der Zeit um 1922/23. Damit zeigte die Richtersche Darstellung den alten Zustand, bevor der Stein umgeworfen in den dort feuchten Wiesen lag. Mit der Aufstellung durch das Bezirksamt kann auch nicht mehr festgestellt werden, ob die heute der Straße zugewandte Seite – unser Foto – schon immer in dieser Richtung zeigte, oder ob der Stein, wie auf dem Richterschen Bild, etwas anders gedreht war und damit auch den kennzeichnenden Hintergrund erhielt. Es handelt sich eindeutig um die bekannte Umrißlinie des „Walberlas“ oder – der ältere Name – der „Ehrenbürg“, die sich von der Stelle des Bildstocks aus am Horizont so zeigt, auch mit der Fortsetzung nach rechts. Das Gelände vom Bildstock aus nach Osten ist heute mehrere hundert Meter mit Obstbäumen bestanden; zwanzig Meter vor der Marter läuft die B 470 vorbei.

Nachdem unser Aquarell erst 1867 entstanden ist, dürfte es sich um eine Arbeit nach dem Skizzenbuch handeln, die wir uns so vorstellen, daß Richter bei seiner Fahrt kurz und rasch den Bildstock mit Hintergrund skizzierte, dann aber erst viele Jahre später danach einige Aquarelle anfertigte. Daß dabei Veränderungen vorgenommen wurden, vor allem die Gestalten, die ja beinahe als Richtersche „Leitfossilien“ bezeichnet werden müssen, hinzukamen, ist ohne weiteres begreiflich. Von dieser Tatsache her ist vielleicht auch der kleine Unterschied in der Darstellung der Kreuzigung zwischen Foto und Aquarell zu verstehen. Auf der Zeichnung fehlt die Inschriftentafel über dem Haupt des Gekreuzigten, d. h. sie ist eigentlich vorhanden, nur eben als „zweiter“ Kreuzbalken ausgezeichnet, möglicherweise dadurch verursacht, daß die flüchtige Skizze von 1837 eben auch vom Zeichner 30 Jahre später nicht mehr ganz verstanden wurde.



So ist alles in allem an keiner Stelle ein überzeugender Beweis für unsere Vermutung, es handle sich bei der Richterschen Zeichnung um die „schöne Marter“ von Burk, zu erbringen, es bleibt eigentlich streng genommen bei dieser Vermutung. Und trotzdem möchten wir nicht davon abgehen. Wir kennen so viele fränkische Bildstöcke, daß kaum ein anderer in Frage kommt. Ergänzend dürfen wir nur noch auf die Sagen hinweisen, die sich um diesen Bildstock gebildet haben und die Hauptlehrer Richter in Burk in einem feinen Heftchen „Aus dem Burker Sagenkreis“ (Privatdruck 1966) mit anderen Bildstocksagen zusammengefaßt herausgegeben hat.

Andreas Stubenrauch

Das Sühnekreuz bei Hergramsdorf

Ein Bauer aus Hergramsdorf hatte immer großen Ärger, weil in seiner Wiese an der Wohl ein Stein aus dem Boden ragte und beim Mähen hinderte. Als er den Stein endlich ausgrub, ergab sich, daß er die Form eines Kreuzes hatte. Er hatte das alte Sühnekreuz wiedergefunden, von dem die Alten immer erzählten. Am Rande seiner Wiese baute er eine Steinbank und setzte das Kreuz dahinter, damit auch Enkel und Urenkel noch an die folgende Geschichte erinnert werden.

Vor langer, langer Zeit gab es in unseren Landen etliche Leute, die durch Bettel ihren Unterhalt bestritten. Spärlich waren wohl die Gaben, die die Bauern den Landstreichern in den Bettelsack warfen, und oft war Schmalhans Küchenmeister. War es da ein Wunder, daß die Bettler unter sich neidisch waren und es ungern sahen, wenn Fremde in ihr Gebiet eindringen.

Einmal kamen etliche Burschen aus Weitramsdorf nach Hergramsdorf ins Betteln. Schon beim ersten Haus mußten sie ohne Gabe abtrollen, weil kurz zuvor Bettler aus den Eigensdörfern schon das Dorf abgegrast hatten. Das versetzte sie in ziemliche Wut. Und da der Teufel immer leichtes Spiel hat, wenn zornige Menschen aneinander geraten, gab es sofort Streit, als die Weitramsdorfer am Ausgang des Dorfes die Eigensdörfer erwischten. Ein Wort gab das andere. Die Schimpfwörter wurden immer verletzender. Bald folgten Drohungen, und endlich sollten die Fäuste das tun, wozu Worte nicht ausreichten, die Eindringlinge zu vertreiben. Als auch die Fäuste nicht zum Ziele führten, riß man beiderseits die Latten von den Gartenzäunen und schlug so lange aufeinander ein, bis einer der Eigensdörfer, schwer auf den Kopf getroffen, tot auf der Wiese lag.

Der Tote wurde nach Watzendorf und dort zu Grabe gebracht. Die Weitramsdorfer setzten ein Sühnekreuz an die Stelle der unheilvollen Tat, stifteten 6 Pfund Wachs zu Kerzen für die Wegkapelle in Altenhof und ließen drei Jahre lang jeden Morgen eine Messe lesen für ihr Seelenheil.

Aus: Heimatkundliche Lesebogen für das Coburger Land, Nr. 3, 1956.